

FHNW-Campus in Muttenz von Pool Architekten

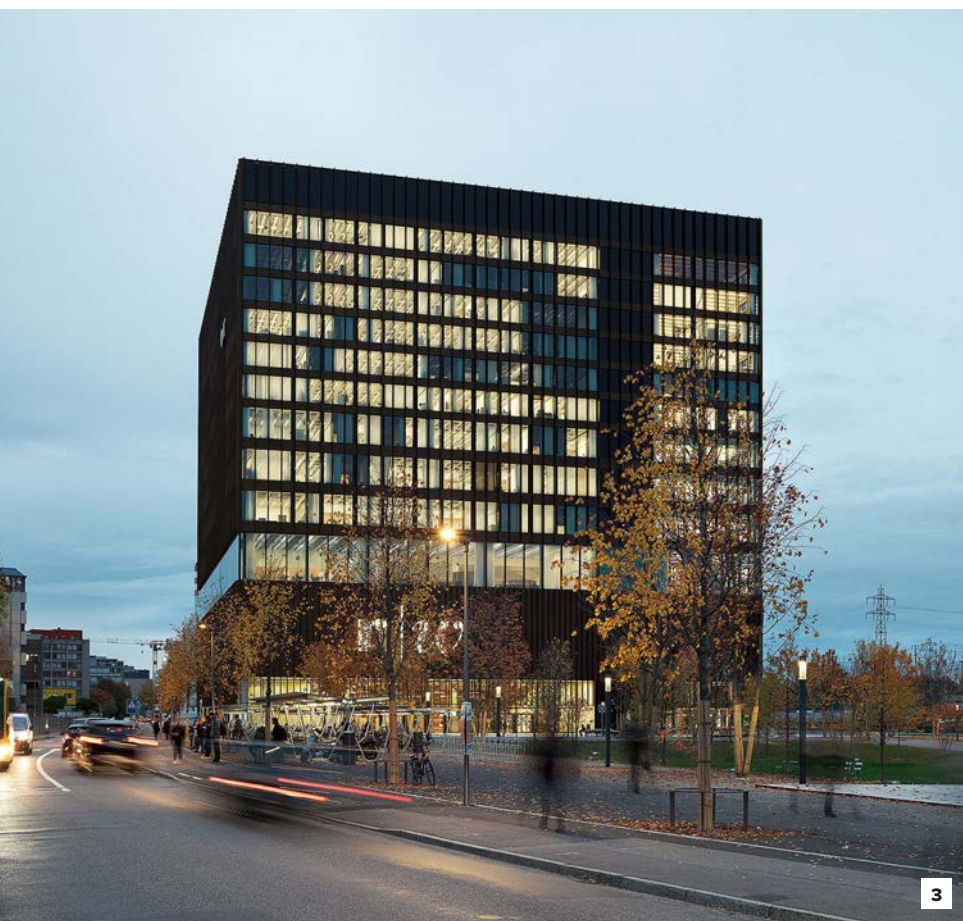
Tailliertes Lisenenkleid



Das neue Gebäude der FHNW in Muttenz ist ein prägnanter Kubus im Stadtgefüge, in dem nun alle wichtigen Einrichtungen von gleich fünf Hochschulen unter einem Dach vereint sind. Die besondere vertikale Staffelung der inneren Organisation haben Pool Architekten aus Zürich raffiniert in die Fassade projiziert, die dennoch wie ein Kleid gleichmässig über den Baukörper geworfen scheint. An diesem Ort in der Schnittstelle zwischen Industrie und Wohnen präsentiert sich der Bau als Solitär und wichtiger Orientierungspunkt in der Stadt.

Mit rund 18000 Einwohnern und über 14000 Arbeitsplätzen kann man Muttenz als Industriestadt bezeichnen. Zu der Einwohnergemeinde (so die offizielle Bezeichnung) gehören der Rangierbahnhof Basel-Muttenz, einer der grössten im europäischen Raum, und auch das über die Landesgrenzen hinaus bekannte Industriegebiet Schweizerhalle. Dahinter fliesst der Rhein, der hier gleichzeitig die Grenze zu Deutschland bildet. Die Stadt Basel ist nur wenige Kilometer entfernt, was in Muttenz vor allem durch die industriellen und infrastrukturellen Ausläufer deutlich spürbar ist. Entsprechend dieser örtlichen Situation finden sich im Stadtgefüge einige Gebäude, deren Architektur eher einer industriellen Idee folgt, quadratisch

Autor
Thomas Geuder
Der Raumjournalist
www.derRaumjournalist.de



und praktisch sozusagen. Muttenz aber besitzt auch ein anderes Gesicht, im alten Dorfkern mit dörflicher, durchaus lieblicher, ein- bis zweistöckiger Bebauung. Immerhin: Die Gemeinde Muttenz erhielt für ihre erfolgreichen Bemühungen, die historische Bausubstanz in einer stark industrialisierten Umgebung zu erhalten, im Jahr 1983 den Wakkerpreis des Schweizer Heimatschutzes. Entlang des weitläufigen Gleisfeldes erstreckt sich eine bauliche Zone, in der sich die Bauten um einen guten Übergang zwischen Wohnbebauung und Industrie bemühen, wie etwa das im Jahr 2014 fertiggestellte Strafjustizzentrum von Kunz und Mösch Architekten aus dem benachbarten Basel.

Ein Kubus an der Schnittstelle

In dieser Umgebung also ist nun ein neuer Gebäudekubus entstanden: Auf einem langgestreckten Grundstück an der zu den Gleisen weitgehend parallel verlaufenden Hofackerstrasse, direkt an einer Trafostation, haben Pool Architekten aus Zürich den FHNW-Campus errichtet. In dem Neubau der Fachhochschule Nordwestschweiz sind die bisher 22 Standorte der Hochschulen für Architektur, Bau und Geomatik (HABG), für Life Sciences (HLS), für Soziale Arbeit (HSA), für Pädagogik (PH) sowie der Studiengang für Mechatronik der Hochschule für Technik (HT) unter einem gemeinsamen Dach vereint. Diese Massnahme ist Teil des «Masterplans Sekundarstufe» der Baselbieter Bildungsdirektion und Startschuss für eine ganze Reihe an Umzügen verschiedener Bildungsinstitutionen in der Region. Umso bedeutungsvoller ist die Ins-

tallation des FHNW-Campus an diesem Ort. Die Lage des neuen Grundstücks an der städtebaulichen Schnittstelle zwischen grossteiliger Industrie und eher kleinteiliger Wohnbebauung stellte für die Architekten eine gewisse Herausforderung dar. Das geforderte Raumprogramm mit einer Geschossfläche von 65 000 m² allerdings machte bereits im Wettbewerb deutlich, dass es sich beim Neubau um ein eher grosses Gebäude handeln muss. So haben sich die Architekten – wohl auch um der schieren Masse gestalterisch Herr zu werden – für einen Kubus mit einer Grundfläche von 64,5 × 72 m einer Höhe von 64,5 m entschieden. Die kompakte Form nimmt möglichst viel Raum in möglichst wenig Gebäudemasse auf. Dadurch ergab sich auch Möglichkeit, einen grossen Teil des Grundstücks frei von Bebauung zu lassen und als Campus-Park auszubilden, der eine erfrischende Lücke inmitten der Grossbauten und einen stadträumlichen Ausgleich zum Gebäudevolumen des FHNW-Baus schafft, der von den Landschaftsarchitekten (Studio Vulkan Landschaftsarchitekten, Zürich) mit Bäumen, einigen Sitzgelegenheiten sowie einer Wiese als Freifläche und Gedankenraum angelegt. Ein Gewinn für den Ort also.

Die Fassade als Kleid

Augenfällig an der Erscheinung des Bauwerks ist die bronzefarbene Fassade, die im Grunde nur aus den beiden Materialien anodisiertes Aluminium sowie Glas besteht. Das Gebäude ist komplett gehüllt im selben Fassadenkleid, dessen horizontale Staffelung gleichzeitig eine starke Vertikalität besitzt, die einen regelmässigen

Rhythmus auf dem Kubus erzeugt. Diese Vertikale entsteht vor allem durch vorgelagerte Aluminiumlisenen, genau genommen 30 cm tiefe und ca. 6 cm breite Schwert-Profile aus Aluminium. Sie erzeugen eine zusätzliche Dreidimensionalität auf der Fassadenoberfläche und verstärken je nach Blickwinkel die Grossform des Bauwerks als Kubus, wenn die Fensterflächen dann nicht mehr zu sehen sind. Ein einziges Geschoss im unteren Bereich durchbricht dieses Fassadenprinzip und wirkt mit seiner Ganzglasfassade wie ein umlaufendes Band, ein Gürtel, der dem Gebäude eine schlanke Taille zu geben scheint. So stapelt sich die Fassade in vier Bereiche: unten ein eher geschlossener Sockel, darüber das Glasband, dann ein grosser Bereich mit relativ normaler Glasfassade aus einzelnen, hochformatigen Fenstern, ganz oben schliesslich ein geschlossenes Dachgeschoss als klassischer Gebäudeabschluss.

Geschichteter Aufbau

Um zu verstehen, wie dieser Aufbau zustande kommt, muss ein Blick ins Innere geworfen werden: Man betritt das Gebäude auf Erdgeschossniveau und gelangt nach einer Art Vorhalle als Durchgangsraum in ein Foyer. Geleitet durch eine Betonstele mit hundert verschiedenen Naturmaterialien und Objekten der Künstlerin Katja Schenker mit dem Titel «Wie tief ist die Zeit?» richtet sich der Blick unweigerlich nach oben in das sich erstaunlich grosszügig öffnende Atrium. Der Raum, der dabei entsteht, wird von scheinbar zufällig angeordneten, drei Meter breiten und rampenartigen Treppenläufen aus Beton regelrecht durchschossen. Hier befindet man sich

1 Das neue Campus-Gebäude der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW bildet einen prägnanten Hochpunkt in der baulichen Struktur von Muttenz.

2 Im dritten Obergeschoss schafft das gläserne Band des Piano nobile aus einer CCF-Fassade einen Gürtel, der das Gebäude nahezu umgibt.

3 Die Dimensionen und die würfelartige Kubatur geben dem Komplex eine Leuchtturmwirkung und eine Art Autorität an diesem Ort.

4 Das Haus ist klar strukturiert: ein Hofhaus mit oben zweigeteiltem Lichthof und vier Kerne, deren Geschlossenheit sich innen wie aussen abbildet.

5 Drinnen öffnet sich zunächst ein Atrium, in dem drei Meter breite Treppenläufe geradezu durch den Raum zu schiessen scheinen.

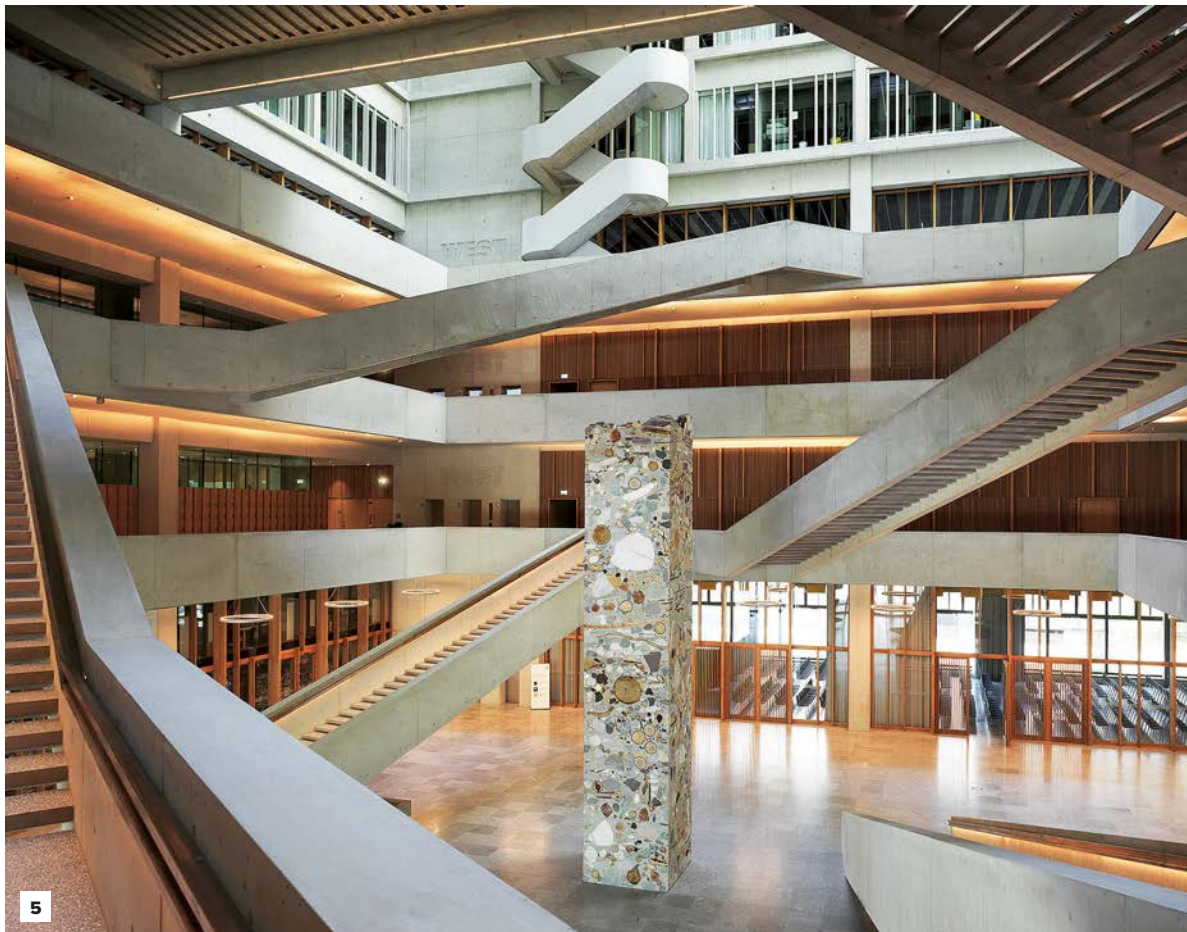
6 Der Eingang ins Gebäude befindet sich an der der Stadt und Park zugewandten Ecke.

Kennzahlen

Gebäudevolumen GV:
345 000 m³
Geschossfläche GF: 65 000 m²
Total Hauptnutzfläche HNF:
34 000 m²
Gebäude-Abmessungen
Grundfläche: 64,5 × 72 m
Höhe ab Eingangsniveau:
64,5 m
Geschosse: 16
Anzahl Studierende: 4000
Anzahl Mitarbeitende: 800

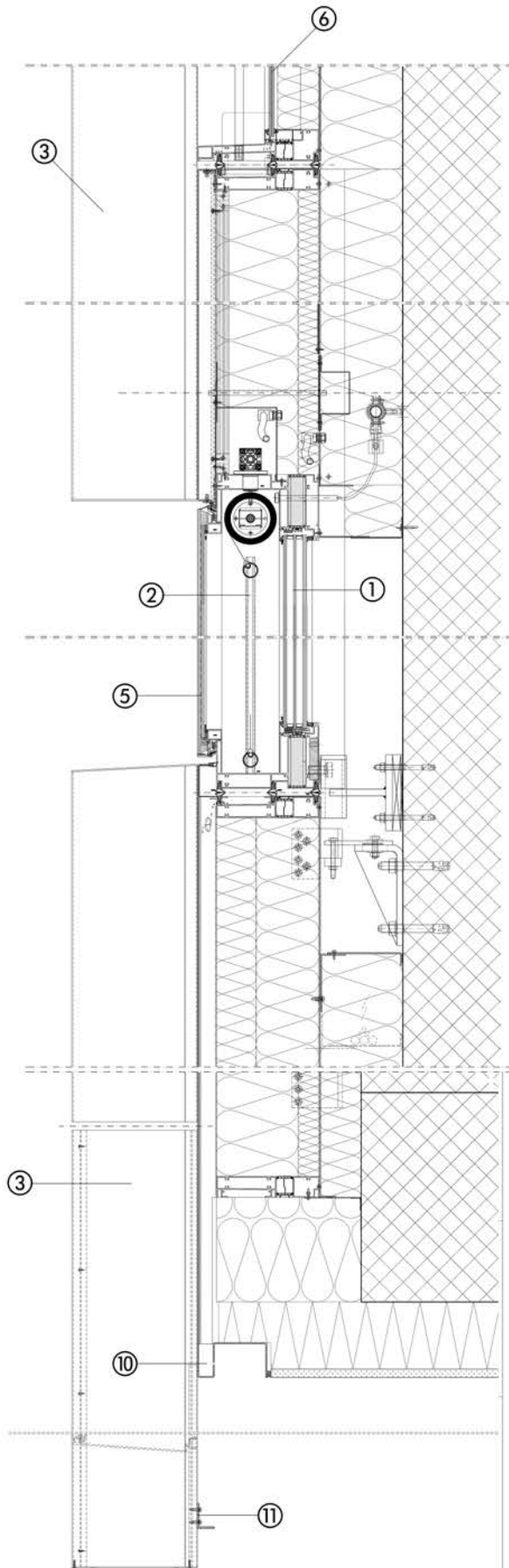
Bautafel

Bauherrschaft: Hochbauamt Kanton Basel-Landschaft, Liestal/Fachhochschule Nordwestschweiz, Windisch
Architekt: pool Architekten, Zürich
Wettbewerbsorganisation: Metron Raumentwicklung AG, Brugg
Generalplanung: pool Architekten/Takt Baumanagement AG, Zürich
Generalunternehmer: HRS Basel
Landschaftsarchitekt: Studio Vulkan Landschaftsarchitekten, Zürich
Bauingenieure: Schnetzer Puskas Ingenieure AG, Basel/Zürich
Fassadenplanung: gkp Fassadentechnik AG, Aadorf
Fasadenbau: Hevron SA, Construction métallique, Courtételle
Lichtplanung: Reflexion AG, Zürich

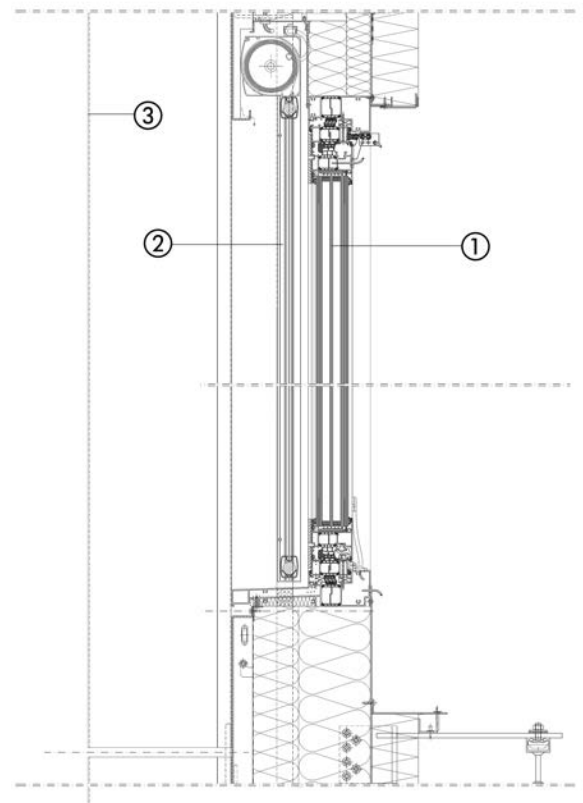


CCF Glasband 3. OG
Vertikalschnitt

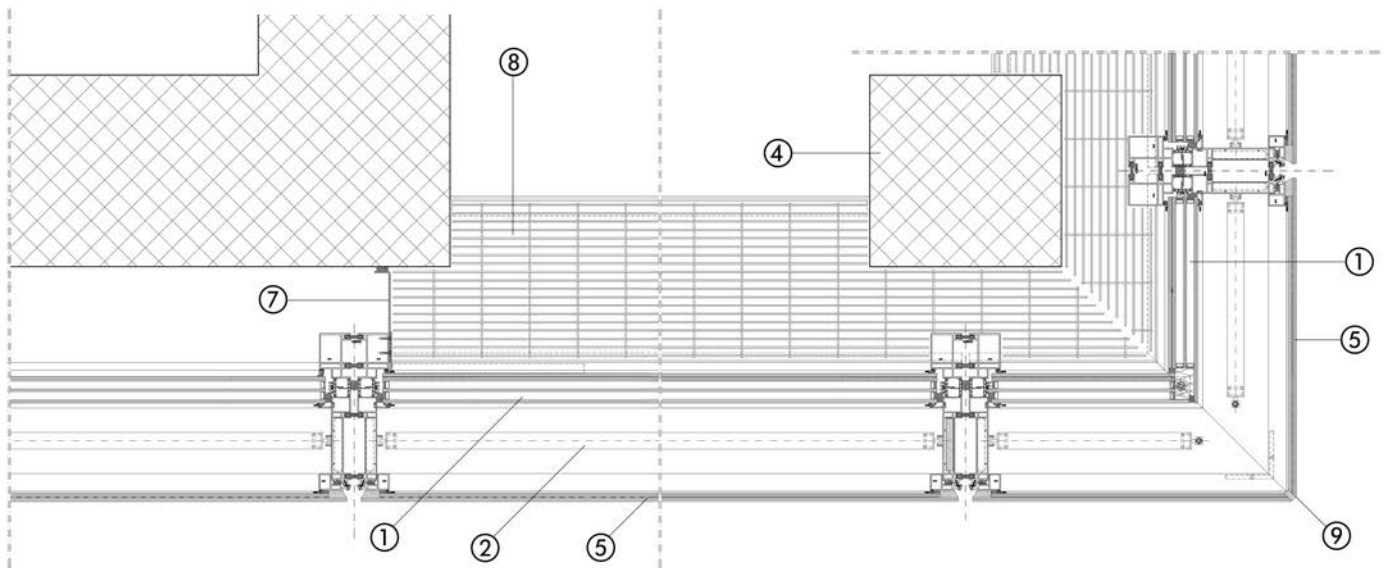
- ① 3-fach-Verglasung, VSG innen
- ② Vertikalmarkise
- ③ Lisene, Aluminium, 300 mm
- ④ Stahlbetonstütze
- ⑤ Verbundsicherheitsglas, 2×TVG
- ⑥ Emailliertverbundglas, 2×TVG
- ⑦ Aluminiumblech, Perforation 50%
- ⑧ Gitterrost
- ⑨ SSG-Verklebung schwarz
- ⑩ Drainage
- ⑪ Winkelprofil, Aluminium, Stabilisation der Lisenen



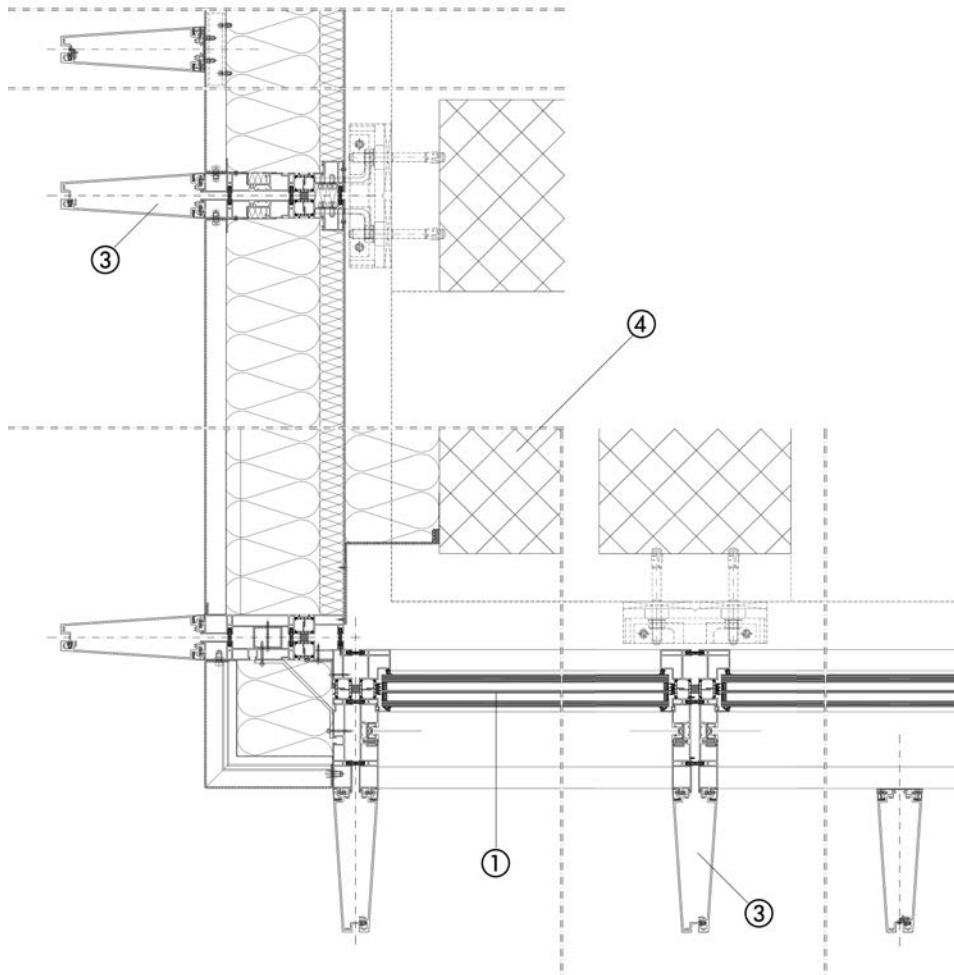
Lisenenfassade
Vertikalschnitt



CCF-Glasband 3. OG
 Horizontalschnitt



Lisenenfassade
 Horizontalschnitt





im eher öffentlichen Bereich mit Mensa, Cafeteria, Aula und Empfang unten und Hörsälen sowie Seminarräumen in den Stockwerken darüber. Zuerst in diesem Bereich folgt schliesslich die Bibliothek, die im 3. Obergeschoss von den Architekten gleichzeitig als Piano nobile oder Beletage entwickelt wurde. Weiter nach oben ändert sich schliesslich die Typologie des Gebäudes von einem Hofhaus zu einem mehrteiligen Hochhaus. Ein Riegel spannt sich 35 m quer über die gesamte Halle und teilt so den Luftraum in zwei Lichthöfe, in die von weit oben natürliches Licht einfällt. In diesem oberen Gebäudeteil befinden sich die Räume der verschiedenen Hochschulen. Räumlich-strukturell als Einheit betrachtet, könnte man meinen, diese Hochschulguesse seien ein zweites Haus, das sich auf dem öffentlichen Seminargebäude quasi niedergelassen hat.

Fotos
Zumtobel: 11214
Andrea Helbig: 31516

Diese Schichtung projizieren die Architekten in die Gestaltung der Fassade: Die Seminarräume und Vorlesungssäle mit Foyer und Atrium bilden den eher geschlossenen Sockel des Kubus, das Bibliotheksgeschoss als Piano nobile ist der Gürtel aus Glas, darüber die Hochschul- und Fakultätsräume mit normaler Glasfassade, darüber schliesslich folgt das Technikgeschoss, in dem sich schlussendlich auch eine Lounge und ein versteckter Dachgarten befinden. So beschreiben Typus, Programm, Struktur und Kontext den Charakter der äusseren Hülle. Bei aller Komplexität aber sucht die Aussenansicht die Einfachheit, Klarheit und Ablesbarkeit der grossen Form in der Ausgestaltung als plastischer Vorhang aus bronzefarbenem Aluminium und Glas.

Hoher Detaillierungsaufwand

Technologisch spannend ist dabei vor allem die Glasfassade des Piano nobile: Sie besitzt eine zweite Glasebene vor der inneren Dreifachverglasung und ist als Closed Cavity Facade (CCF) ausgebildet, bei der der Raum zwischen der inneren und der äusseren Fassadenschale vollständig gekapselt ist. Es entsteht eine geschlossene Kammer, der mit leichtem Überdruck getrocknete und gereinigte Luft zugeführt wird. So wird verhindert, dass sich auf den Fensterscheiben Kondensat oder Schmutz ablagern. Der vergleichsweise hohe Installationsaufwand soll sich durch die wesentlich geringeren Wartungs- und Instandhaltungskosten dieses Systems kompensieren, bei dem der Scheibenzwischenraum nicht gereinigt werden muss. Auch offenbare Reinigungsflügel müssen nicht eingeplant werden. Zusätzlich sind beim FHNW-Campus-Gebäude im Scheibenzwischenraum die Verdunkelungsmöglichkeiten angeordnet. Die Idee eines optisch einheitlichen Fassadenkleides über dem gesamten Gebäudekubus bringt es mit sich, dass unzählige Details für die verschiedenen Anschlussmöglichkeiten im Hintergrund entwickelt werden mussten. Das Gelingen dieser komplexen Aufgabe ist nicht zuletzt dem Fassadenbauer Hevron aus dem schweizerischen Courtételle zu verdanken.

Mit der Fassade generieren die Architekten zudem ein gestalterisches Motiv, das sich am und im gesamten Bauwerk wiederfindet. Der Raster, der durch die Betonung der Vertikalen durch Aluminiumlisenen erzeugt wird, findet seine Entsprechung etwa in Wandverkleidungen aus vertikalen Holzstäben oder in rhythmisch angeordneten Vertikalelementen vor den Fenstern der Institutsräume zu den Lichthöfen. Die Stufen der Treppenläufe im Atrium sind auch von unten zu sehen, man kann sogar zu einem schmalen Spalt jeweils hindurchschauen. Ein grosser Teil der Decken ist ausserdem als Rippendecke ausformuliert, in deren Zwischenraum die Lichtplaner von Reflexion aus Zürich teilweise tiefblaue Lichtlinien (Sonderleuchte: Zumtobel) angeordnet haben, die eine Art Nachthimmel in die öffentlichen Bereiche zaubern. Und wer das Gebäude durch die über 40 m stützenfrei gespannte Vorhalle wieder verlässt, passiert schliesslich ein letztes Mal das vertikale Lisenenkleid, das hier als gläserner Vorhang und Verlängerung der Fassade tief, beinahe mit blosser Hand berührbar herabhängt und eine letzte, physisch erfahrbare Schwelle schafft. ♦